
Die herrliche Rechte des Herrn

«Der Herr aber sprach zu Mose: Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht» (4. Mose 11,23).

Gott hatte Mose die bestimmte Verheißung gegeben, daß er einen Monat lang dem ganzen Volk Israel in der Wüste Fleisch wolle zu essen geben. Moses, von einer Anwandlung des Unglaubens ergriffen, sieht sich nach äußern Hilfsquellen um, überschlägt die Vorräte, und ist außer Stande zu begreifen, wie die Verheißung möchte erfüllt werden. Soll man Schafe und Rinder schlachten, daß ihnen genug sei? Aber wo nähmen sie dann Rinder her, das Land zu bestellen, welches sie bald zu besitzen hofften? Und wenn sie all ihr Vieh schlachteten, so hätten sie doch keinen Monat lang zu essen genug gehabt für ein hungriges Volk. Oder werden sich alle Fische des Meeres herzu versammeln, daß ihnen genug sei? Werden die Meerfische ihr durchsichtiges Element verlassen, und zu den Tischen dieser weinenden Menschen kommen? Auch dann noch, meinte Moses, würde kaum Speise genug vorhanden sein, um ein so großes Heer einen Monat lang zu sättigen. Ihr werdet sehen, liebe Brüder, wie sehr sich Moses geirrt hatte. Er sah auf das Geschöpf, statt auf den Schöpfer. Erwartet denn der Schöpfer, daß die Kreatur seine Verheißung erfülle? Nein, der sie gibt, erfüllt sie. Wenn er spricht, so geschieht es; wenn er gebet, so steht es da, durch seine Kraft. Die Erfüllung seiner Verheißungen hängt nicht von der Mitwirkung der winzigen Kraft des Menschen ab. Gott, der unumschränkte Herrscher gibt eine unbedingte Verheißung; und er kann es tun, ohne ein Mißlingen befürchten zu müssen; denn er ist allmächtig genug, um sein größtes Wort zu erfüllen.

Es war wirklich eine rechte Verirrung, sich nach den Fischen des Meeres umzusehen, statt an den zu glauben, dem das Vieh auf tausend Hügeln gehört. Denkt einmal, teure Freunde, es drohte unserm Lande ein feindlicher Angriff von einer fremden Macht, und ihr würdet in eurer törichten Klugheit vor lauter Furcht und Angst zu denen, welchen die Obhut über unsere Grenzen anvertraut ist, sagen: «Ich fürchte, unser Vaterland könne nicht geschützt werden, denn der Kaiser von China ist zu machtlos und die Präsidenten der südamerikanischen Republiken haben fast gar keinen Einfluß.» Da würde man euch anstaunen! Die Menschen würden sagen: Was hat denn das miteinander zu schaffen? Die Krieger unseres Vaterlandes müssen unsere Heimat verteidigen und nicht die Heere Chinas oder Boliviens. Was kümmert uns doch die Ohnmacht dieser Staaten und Reiche? Auf die wartet Niemand zur Verteidigung unseres Landes. Ihr wäret unsinnig, wenn ihr von dorthier wolltet Hilfe begehren, wo keine zu erwarten ist und nie je Hilfe versprochen wurde. Und doch, wie häufig betragen wir uns ebenso! Gott hat verheißen, uns zu geben, was wir bedürfen, und wir erwarten, das Geschöpf werde tun, was Gott zu tun versprochen hat; und wenn wir dann einsehen, daß das Geschöpf schwach und machtlos ist, fallen wir in Unglauben. Warum richten wir überhaupt unsern Blick dahin? Wollt ihr von den höchsten Spitzen der Alpenkette den Sommer erwarten? wollt ihr nach dem Nordpol ziehen, um dort die goldenen Früchte des Südens zu ernten? oder wollt ihr nach dem Äquator wandern, um euren Körper von kühlen, stärkenden Winden erfrischen zu lassen? Wahrlich wenn ihr schon solches tätet, ihr könntet nicht törichter handeln, als wenn ihr bei der Schwachheit Stärke sucht, und bei der Kreatur das Werk des Schöpfers. Dennoch ist Moses Torheit keine andere als die der meisten Gläubigen. Wir wollen darum die Sache aus dem rechten Gesichtspunkt betrachten. Den Grund des Glaubens bilden nicht die hinreichenden sichtbaren Mittel zur Erfüllung der Verheißung, sondern die Allgenugsamkeit des unsichtbaren

Gottes, der da gewiß tut, was er verspricht. Und wenn wir dennoch dem Mißtrauen Raum geben, so tritt die Frage Gottes mit Macht an uns heran: «Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?» Und möge er in seiner Gnade geben, daß mit dieser Frage auch seine herrliche Verheißung verbunden sei: «Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe; oder nicht.»

Es ist seltsam, daß je die Frage konnte gestellt werden: «Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?» Wir mögen uns überall und stets umsehen (nur nicht nach dem Tun der Menschen), und nichts rechtfertigt den Zweifel. Siehe auf Gottes *Schöpfung!* Bemerkest du auch nur das Geringste, was dir den Ausruf abbringen könnte: «Ist denn des Herrn Hand verkürzt?» Welcher Pfeiler des Himmels hat angefangen zu wanken? Wo hat der Teppich des Himmels (Psalm 104,2) einen Riß bekommen oder ist er mottenfrässig geworden? Haben die Grundfesten der Erde angefangen zu weichen? Bleiben sie nicht an ihrem Ort, wie sie der Herr gelegt hat? Ist die Sonne vor Alter blind geworden? oder sind die funkelnden Strahlen der Sterne erloschen? Haben denn die Züge der Schöpfung Gottes angefangen zu altern? Haben nicht erst gestern die Schrecken tobender Gewitter, der gähnende Riesenschlund des empörten Meeres und der todbringende Ungestüm der Orkane ihre ungeschwächte Macht bezeugt? Sprich, ist nicht die grüne Erde voller Leben und Bewegen, bereit uns eine reiche Ernte zur Beute zu lassen, wie vor Alters? Fällt der Regen spärlicher? Hat die Sonne keine befruchtende Wärme mehr? Ist irgendein Zeichen und Zeugnis da, daß des Herrn Schöpfung ihrer Auflösung entgegen wanke? Nein, wendet euch, wohin ihr nur mögt, so müsset ihr erkennen, daß Gott auf Bergen und in Gründen, wie in den Eingeweiden des Erdballs gerade so mächtig ist, wie damals, als er sprach: «Es werde Licht, und es ward Licht.» Nichts gibt Grund zur Voraussetzung oder zur Befürchtung, daß des Herrn Hand zu kurz geworden sei. Und schauet die göttliche *Vorsehung* an; kann da irgendetwas zu dieser Frage berechtigen? Werden seine Weissagungen nicht immer noch erfüllt? Macht er nicht, daß alle Dinge zum Besten zusammenwirken? Brüllt das Vieh auf den Bergen, da sie zu Tausenden gehen, (Psalm 50,10) vor Hunger gegen ihn? Findet ihr Gerippe von Vögeln, die verschmachtet auf die Erde gefallen wären? Säumt er, den Fischen der Flut ihre Speise zu geben, oder sterben die Riesen des Meeres dahin? Tut Gott nicht noch immer seine Hand auf und sättigt Alles, was lebt, mit Wohlgefallen (Psalm 145,16)? Ist er heutigen Tages weniger gütig, als in den Tagen Adams? Ist sein Füllhorn nicht allezeit voll? Streut er nicht mit vollen Händen seine Güter über alle seine Werke aus? Deutet irgendetwas in der Vorsehung Gottes mehr als in seiner Schöpfung darauf hin, daß seine Hand zu kurz geworden sei? Und nun schaut hin auf die Werke seiner *Gnade*; deutet irgendetwas an, daß in den Werken der Gnade Gottes Macht schwindet? Werden nicht immer noch Sünder errettet? werden nicht immer noch Ruchlose wiedergebracht? Werden nicht noch immer Säufer aus ihren Lasterhöhlen herausgerissen und neben Fürsten auf den Thron der Gerechtigkeit gesetzt? Werden nicht die Ehebrecher bekehrt, wie in den Tagen Jesu Christi? Ist nicht noch immer «das Wort Gottes lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert»? (Hebräer 4,12). Welcher seiner Pfeile wäre stumpf geworden? Wo habt ihr bemerkt, daß das Schwert des Herrn entzwei gesprungen wäre? Wann hätte Gott ein Herz zu rühren begehrt, und es wäre ihm nicht gelungen? Welches unter seinen Kindern hätte erfahren müssen, daß die Reichtümer seiner Gnade versiegt wären? Wer unter dem Volk des Herrn hätte klagen können, daß die unerforschlichen Reichtümer Christi nicht allen Mangel ersetzten? Im Reich der Gnade, wie in der Natur und Vorsehung ist nur *eine* Stimme, daß Gott noch allmächtig ist, daß er tut, was ihm wohlgefällt und daß er alle seine Verheißungen und Ratschlüsse erfüllt. Woher kommt es denn, daß aus dem Munde Gottes solch eine Frage ertönt? Wer hat sie veranlaßt? Was konnte ihn dazu bewegen? Was konnte ihn oder irgendeines seiner Geschöpfe dazu treiben, zu sagen: «Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?» Wir antworten, es gibt nur Ein Geschöpf, das Gott gemacht hat, welches stets an ihm zweifelt. Die Sperlinge zweifeln nicht; sie besitzen zwar weder Scheuern noch Äcker, doch singen sie fröhlich des Abends in ihrem Nestlein, wenn sie gleich nicht wissen, wo sie des Morgens wieder Futter finden. Sogar das Vieh vertraut auf Ihn; und in den Tagen der Dürre seht ihr, wenn sie schmachten vor Durst, wie sie nach Wasser umherschauen; und wie beim geringsten Anzei-

chen davon es sich sogar im stummen Ausdruck der tierischen Empfindung zeigt, daß sie fühlen, Gott werde sie nicht verlassen. Die Engel zweifeln nie an ihm, selbst nicht die Teufel; Die Teufel glauben auch und zittern (Jakobus 2,19). Aber dem *Menschen*, diesem bevorzugtesten unter allen Geschöpfen, fiel es ein, an Gott zu zweifeln. Diese große, diese schwarze, diese abscheuliche Sünde, an der Macht und Treue Jehovas zu zweifeln, war vorbehalten dem gefallenem Geschlecht des ungehorsamen Adam, und wir allein unter allen Wesen, die Gott bereitet hat, entehren ihn durch unsern Unglauben und beflecken seine Ehre mit unserm Mißtrauen!

Ich will nun unter Gottes Beistand versuchen, etliche Fälle zu schildern, in welchen die Menschen sich so benehmen, als glaubten sie, die Hand des Herrn sei zu kurz geworden, und ich wünsche herzlich, es möchte diese Verirrung in den meisten Fällen durch die Tatsache ein für allemal geheilt werden, daß Gott gesagt hat: «Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht.»

I.

Werfen wir vor Allem unsere Blicke auf **die Gemeinde Christi als Ganzes**, so finden wir es nur zu oft bestätigt, daß sie sich so verhält, als ob sie fragen wollte: «Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?» Sie glaubt, daß einst die göttliche Rechte stark genug war, in einem Tage Dreitausend hinzuzutun durch das Wort der Predigt Petri. Sie glaubt, Gott sei ihr vor Alters so kräftig beigestanden, daß ihre armen ungebildeten Apostel den Schülern Solons und Sokrates nicht wenig zu schaffen machten und die Götter der Heiden stürzten, die doch an der Dichtkunst und Philosophie so mächtige Bollwerke besaßen. Das Alles glaubt sie, und dennoch, wie oft handelt sie, als ob das Evangelium unfruchtbar und alt geworden, und ihr der Geist Gottes gar entfremdet wäre! In jenen ersten Zeiten schickte sie ihre Sendboten an die äußersten Enden der Erde. Niemand sorgte für dieselben, sondern sie zogen aus, ohne Beutel und ohne Tasche voll Glaubens, daß Er, der sie ausgesandt habe, ihnen auch ihre Notdurft werde zukommen lassen. Sie landeten auf Inseln, die den Dichtern unbekannt waren, und wagten sich unter rohe Horden, die von sittlich geordneten Zuständen keine Ahnung hatten. Sie setzten ihr Leben allen Gefahren, ja dem Tode aus, aber sie gewannen dem Sohne Gottes das Erdreich, bis daß keine der damaligen Welt bekannte Stelle auf Erden zu finden war, wo nicht der Name Jesu verkündigt, wo nicht das Evangelium gepredigt ward. Und jetzt sollten wir – die ausgearteten Kinder des hochgelobten Vaters – uns fürchten, auf Gott zu vertrauen? Es gibt Solche, die gerne das Evangelium aus Indien möchten verbannt wissen, weil das freilich der erbärmlichen Oberherrschaft über jenes Volk ein Ende machen könnte. Es gibt Andere, die da meinen, das Evangelium eigne sich schlecht für gewisse Gemüter, und die Zivilisation müßte dem Kreuz vorausgehen, wie wenn nicht vielmehr das Evangelium aller wahren Bildung unter rohen Völkern Bahn gebrochen hätte. Die Masse unseres Volkes – auch wir können uns nicht davon ausnehmen – die Masse unseres Volkes würde sich vor dem Gedanken entsetzen, hinaus zu ziehen in die Heidenwelt im alleinigen Vertrauen auf die Fürsorge Gottes für alle Bedürfnisse. Zuerst würden wir verlangen, daß Alles für uns zugerichtet werde und der Weg geebnet sei; aber wir sind nicht bereit, als Kämpfer auf die Mauer des Bollwerks anzustürmen, das Vordertreffen zu führen und die Fahne dort aufzupflanzen, wo sie nie zuvor stand. Nein, wir können nur hinter Anderen hergehen. Wir besitzen gar wenige Helden, die zuerst und zuvorderst hinausziehen und sagen: «Es ist Gottes Sache; Jehova ist allein Gott, und im Namen des Ewigen wollen wir die Götzen ausrotten.» Ach! daß wir mehr Gesalbte hätten, die das Evangelium im Glauben an seine unwiderstehliche Macht verkündigen, überzeugt, daß wo es treu gepredigt wird, der Geist Gottes stets gegenwärtig ist! Zweifel, Furcht, Überlegung, Klugheit, vorsichtiger Rat, das findet sich bei nur zu vielen Christen, als daß ich eines andern Beweises bedürfte, um zu zeigen,

wie die Gemeinde des Herrn aus der Befürchtung handelt, die Hand des Herrn sei verkürzt. O, Zion! mache dich auf! mache dich auf! Zähle dein Heer nicht wieder, denn deine Stärke ist deine Schwachheit; miß deinen Reichtum nicht; denn deine Schätze sind oft Armut gewesen, und deine Armut dein Reichtum; achte nicht auf das Wissen oder die Beredsamkeit deiner Diener und Sendboten, denn nur zu oft stehen diese Dinge dem ewigen Gott im Wege. Sondern gehe ans Werk im einfältigen Vertrauen auf seine Verheißung, so wirst du sehen, ob dir sein Wort eintrete oder nicht. Du wirst sehen, wie Völker plötzlich geboren werden. Du wirst schauen das Hereinbrechen des Reiches Christi; wenn du weißt, wie du der Welt in der Kraft des Glaubens mußt gegenüberstehen, eines Glaubens, der Christum zum Grund und Ziel hat, wenn du weißt, daß Ihm die Heiden zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigentum gegeben werden (Psalm 2,8).

Ich sollte hier beifügen, daß obgleich die Gemeinde des Herrn an diesem Schaden krank ist, dennoch in den letzten Jahren viele Boten des Evangeliums in die Heidenwelt hinausgezogen sind, die mit keiner Gesellschaft in Verbindung stehen, und daß jetzt Hunderte solcher Streiter Christi an allen Orten der Erde wirken, welche keinerlei sichtbare Unterstützung in ihrem Werke genießen, sondern sich im Gebet und Glauben ganz allein auf ihren Gott verlassen, und keinen Mangel leiden. Ich kenne etliche solche Männer, die so töricht waren, sich auf ihren Gott zu verlassen, so närrisch, seinen Verheißungen zu trauen; die schwach genug waren, sich allein auf Ihn zu stützen; und ich kann ihr Zeugnis bestätigen, wie in allen Dingen sich Gott ihnen treu und wahrhaft bewiesen hat nach seinem Wort, und ich weiß auch, sie haben mehr Erfolg gehabt, mehr Früchte geerntet in ihrer Arbeit, weil sie Gott mehr vertrauten. Sie haben ihren Glauben durch die Tat bezeugt, und Gott hat ihren Glauben belohnt durch große Taten. Ich rede nicht von allen – es gibt wenige Ausnahmen – aber es ist dennoch die Regel, daß die Gemeinde des Herrn, als Gemeinde, Gott nicht glaubt. Sie vertraut auf Geldbeiträge, aber sie vertraut nicht auf den Herrn. Sie verläßt sich auf die Leiter des Werks, nicht auf den Ewigen. Sie stützt sich auf die Mittel, und nicht auf den nackten Arm Gottes; der sollte nach ihrer Ansicht noch mit Ärmeln bekleidet, um und um festgegürtet und mit den Geweben menschlicher Fürsorge bedeckt sein.

II.

Wir betrachten nun einen zweiten Punkt. **Wenn Gläubige an ihrem Gott zweifeln um ihrer Versorgung willen**, dann möchten sie vielleicht fragen: «Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?»

Ich zweifle nicht, daß heute Etliche hier sind, die in ihrem Geschäfte viele Verluste und Sorgen erfahren haben. Statt voranzukommen, kommen sie zurück, und vielleicht sehen sie nichts anderes mehr vor sich, als den Bankrott. Oder vielleicht sind es Handwerker und Fabrikarbeiter, die lange keine Beschäftigung mehr hatten und es scheint ihnen und ihren Kleinen unausweichlich der Hungertod bevorzustehen. Das ist schwer zu tragen, das ist ein Schwert, das durch die Seele dringt. Die Schmerzen des Hungers sind schwer zu bekämpfen und Mangel und Elend stets vor Augen haben zu müssen, kann den stärksten Menschen herunterbringen und den Mutigsten erschüttern. Viele von uns wissen kaum, wie scharf und einschneidend solche Heimsuchungen des Hungers und der Blöße sind. Aber zweifelst du, o gläubige Seele, zweifelst du, daß Gott seine Verheißung erfüllen werde, da er spricht: «Felsenschlösser werden sein Schutz sein. Sein Brot wird ihm gegeben; sein Wasser bleibt ihm gewiß?» (Jesaja 33,16). Willst du den Rat deines Meisters verachten: «Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden» (Matthäus 6,31-32). «Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch» (Matthäus 6,26). «Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, daß auch Salomo in

aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine» (Matthäus 29,30). Und nun meinet ihr, euer himmlischer Vater, der doch weiß, «daß ihr das Alles bedürftet», werde euch vergessen! Wenn kein Sperling vom Dache fällt, ohne eures Vaters Willen und die Haare auf eurem Haupte alle gezählt sind, so müßt ihr dennoch Mißtrauen und Zweifel in ihn setzen? Vielleicht muß eure Trübsal so lange auf euch lasten, bis ihr es wagt, auf euren Gott zu vertrauen, und dann wird sie enden. Es gibt gar Viele, die heimgesucht und schwer geprüft worden sind, bis sie zuletzt in völliger Verzweiflung dazu getrieben wurden, ihren Glauben an Gott zu üben; und der Anfang ihres Glaubens ist ihre geistliche Geburtsstunde geworden. Und nun, du wahrhaft Gläubiger, was sprichst du zu dieser Schilderung? Wenn im kalten, kalten Winter der Schnee in schweren Flocken auf alle Bäume gefallen, und der Boden hart und fest geworden ist, da hast du manchmal gesehen, wie ein Mitleidiger die Fenster seines Hauses weit auftat, und auf den Schnee vor den Fenstern Brosamen hinstreute; und ihr habt gesehen, wie von allen Bäumen umher die Vöglein geflogen kamen und aßen und satt wurden. Ein Verleumder in der Nachbarschaft erzählt euch aber, daß jener Mensch seine Kinder verhungern läßt. Glaubt ihr es ihm? Die Sperlinge füttern und die Frucht seines Leibes vergessen? Den Vögeln Brosamen streuen und seine Söhne und Töchter nicht nähren? Ihr empfindet unbewußt, daß das liebevolle Herz, das der Vögel unter dem Himmel gedenkt, noch viel mehr seiner Kinder gedenken muß. Aber was sagst du denn zu diesem Bilde, wenn es nun dich selber angeht? Dein Gott hört die jungen Raben, wenn sie schreien, und gibt allen Geschöpfen seiner Hand die Fülle, und er sollte seiner Söhne und Töchter vergessen? – seines Volkes, das er erkauft hat mit Blut, seines Erbteils? Nein; wage es und glaube *jetzt* an ihn. Seine Hand ist nicht verkürzt. Wage es und glaube *jetzt* an ihn! Tue dem Satan den Gefallen nicht und betrüge dich nicht selbst mit solchen harten Gedanken von ihm. Sprich: «Mein Vater, Du willst hören, wenn ich rufe; du willst alle meine Notdurft erfüllen» (Philipper 4,19); und wie du glaubest, so wird dir geschehen. Schauge zurück, mein Lieber, schauge zurück aufs Vergangene! Wie oft bist du aus Nöten erlöst worden! Du bist schon in eben so schlimmen Lagen gewesen; hat er dich damals verlassen? Aus sechs Trübsalen hat er dich errettet (Hiob 5,19); und sind das nicht sechs Gründe, daß er dich in der siebenten nicht wird verlassen? Dein Haar wird weiß, und du hast während sechzig Jahren erfahren, daß er treu an dir gewesen ist. Ach! wie kurz hast du noch zu leben! Denke, du wirst siebzig – so sind es nur noch zehn Jahre! Er ist gegen dich sechzig Jahre lang treu gewesen, und du dürftest ihm nicht noch zehn Jahre trauen? Wahrlich, du solltest sagen, und mußt, denke ich, so sprechen, wenn dich ein guter Geist regiert: «O Gott, ich überlasse alle Dinge Deiner Hand. Ich mag mit diesen Sorgen nichts zu schaffen haben; ich will Dir Alles übergeben; denn ich weiß, daß Du mich lieb hast und die Deinen nicht verlässest, sondern erlösest sie aus allen ihren Prüfungen.» Und unser Schriftwort wird an euch in Erfüllung gehen: «Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht.»

III.

Diese Frage tritt uns auf sehr natürliche Weise noch in einem dritten Falle entgegen: **wenn ein Mensch, der an Christum glaubt, von Zweifeln und Ängsten wegen seiner Erwählung oder seiner Treue bis ans Ende heimgesucht wird.**

Ich muß hier das schmerzliche Geständnis ablegen, daß ich Zeiten der Niedergeschlagenheit und des Kleinmuts habe, wie sie vielleicht über Keinen von euch kommen, und in solchen Zeiten habe ich schon gezweifelt, ob ich *Teil* habe an Christo, gezweifelt an meiner Berufung, an meiner Erwählung, an meiner Bewahrung, an meines Heilands Blut, an meines Vaters Liebe. Ich fürchte, ich habe euch schon davon erzählt, und wenn ich es einmal getan habe, so bezeuge ich jetzt vor euch und vor Gott in Demut, daß ich es herzlich bereue. Ich habe letzte Woche eine scharfe

Zurechtweisung darüber empfangen. Ein teurer Bruder, welcher vor Gott wandelt, wie wenig Andere, erzählte mir, er hätte nie an seiner Erwählung gezweifelt, seit er an Christum gläubig geworden sei, und ein anderer Bruder bekräftigte sein Zeugnis. Ich stelle die Wahrhaftigkeit meiner Freunde nicht in Abrede, aber ich beneide sie. Es ist wunderherrlich, wenn man so steht! Ich weiß, was das ist; sie beide leben durch den einfältigen Glauben an den Sohn Gottes, und einer von ihnen sagte zu mir: «Wenn ich mit Freunden rede, und ihnen sage, sie sollten doch nicht zweifeln noch fürchten, so erwidern sie mir: <O, unser Seelsorger hat doch auch Zweifel und Ängste!>.» Als er das sagte, da fühlte ich, wie sehr ich im Unrecht sei, weil der Hirte seiner Herde ein Vorbild sein sollte; und wenn ich in diesem Stück mich versündigt habe, wie ich es leider gestehen muß, *so war wenigstens kein nötiger Grund für mich vorhanden*, so zu reden, denn es bietet nun etlichen Schwachen aus der Herde einen Vorwand, sich zu entschuldigen. Teure Brüder, wenn ich gesagt hätte, daß ich zuweilen etwas von meines Nächsten Eigentum entwende, so hättet ihr Alle Anstoß an mir genommen; als ich aber sagte, daß ich manchmal an meinem Gott zweifle, da fandet ihr nichts Anstößiges darin. Und doch war das Eine so unrecht, als es das Andere nur sein könnte. Mit dem Zweifel an Gott ist der höchste Grad der Sünde verknüpft, und das fühle ich. Ich sehe nicht ein, welche Entschuldigung wir für unser Mißtrauen gegen Gott vorbringen könnten. Er verdient es nicht um uns; er ist treu und wahrhaftig, und nach so vielen Beweisen seiner Liebe und Güte, die ich von ihm empfangen habe und noch täglich aus seiner Hand empfangen, fühle ich, daß ich weder gegen ihn noch gegen euch mich für mein Zweifeln irgendwie entschuldigen kann. Es war eine arge Sünde; es war eine schwere und schreckliche Beleidigung; aber ich beschwöre euch, braucht diese meine Sünde nicht zu einem Deckmantel für eure sündigen Zweifel. Ich flehe dringend zu Gott, daß ich möchte ganz frei davon werden und mein Glaube unwandelbar wie Abrahams Glaube; und daß ich gewiß erkennen möchte, daß, was Er verheißt hat, Er auch tun kann. Dann wird auch in der ganzen mir anvertrauten Herde keine schwache Menschenseele mehr sein, die nicht vermöchte, ihrem Gott zu trauen und mit Ihm Alles zu vollbringen –; sondern sie werden sein ein Heer starker Helden, die da leben durch den Glauben an den Sohn Gottes, der sie geliebt und sich selbst für sie dargegeben hat –, sie werden sein eine Donnerlegion, deren Feldgeschrei ihr Siegesgeschrei, und deren Schwerterzücken nur das Vorspiel und Pfand ihres Triumphes ist. Nehmet mich nicht zu einem Vorbild, als soweit ich meinem Herrn nachfolge; bittet aber für mich, daß mein Glaube gestärkt werde. Zweifelt nicht, ich beschwöre euch; glaubt eurem Gott, so wird es euch wohl gehen. Die Freude im Herrn ist unsere Kraft, nicht die Traurigkeit unserer Herzen. Es heißt nicht: «Wer zweifelt, wird selig»; sondern: «Wer da glaubet, der wird selig werden.» Ich weiß, wie etliche Prediger so viel Zweifel und Ängste predigen, daß man fast meinen möchte, Zweifel seien der Weg zum Himmel, und je mehr man zweifle und sich ängstige, um so gewisser sei man ein wahres Kind Gottes. Freilich ist es wahr, daß Kinder Gottes von Zweifeln und Befürchtungen geplagt werden, und leider fürchte ich, daß es bei allen ohne Ausnahme der Fall ist (bis jetzt hat der erwähnte liebe Freund es freilich noch nicht erfahren, was zweifeln heißt; aber ich fürchte, ich fürchte, es werde ihm noch einmal begegnen, daß er es erfahren muß – ich wünsche es nicht – wenn es ihm aber begegnet, dann tut er *sehr* Unrecht, wie es auch von mir nicht recht war und von keinem unter euch recht ist); wenn wir aber zweifeln, so ist es uns Sünde. O, verfluchte Sünde des Unglaubens! Verdammlichste aller Sünden, weil sie Gottes Ehre so sehr befleckt und den Feind zur Lästerung reizt. «Ha, seht!» höhnen die Leute, «daß ist ein Mensch, der seinem Gott nicht traut; ein Knecht, der seinem Herrn nicht glaubt; ein Christ, der sich nicht auf die Verheißung des Allmächtigen verlassen kann.» Wir können die Größe der Schuld unserer Sünden nicht ermessen, denn alle Sünden sind arg und schändlich, aber es gibt Verbrechen, die wir als das Allerabscheulichste verwerfen und die, wie es mich dünkt, nur gering sind gegen das, was uns so unbedeutend scheint, gegen die Sünde, daß wir an Gott zweifeln und seiner Verheißung nicht trauen. Wenn der Unglaube ist, wie eine Distel im Acker, welche zeigt, daß das Land gut ist, weil es sonst keine Disteln hervorbrächte, so ist das noch kein Grund, daß wir sollten Disteln pflanzen. Jäten wir die Disteln aus, wo wir sie finden, und möge der Heilige Geist dafür den immergrünen

Tannenbaum der Hoffnung, die hochragende Fichte der Liebe, den nie welkenden Buchsbaum des Glaubens pflanzen. Trauet auf den Herrn. «Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch: freuet euch» (Philipper 4,4). Eure Freude sei vollkommen; seid nicht niedergeschlagen und traurig, sondern seid fröhlich in Ihm immerdar.

IV.

Wir wollen in aller Kürze einen vierten Punkt ins Auge fassen. «Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?» das möchte ich Jeden fragen, **der zum Bewußtsein seiner Sünden gekommen ist, der sich aber fürchtet, von jetzt an seine Seele in die Hände eines liebenden Heilandes zu legen.**

«Ach! Er kann mich nicht selig machen; ich bin ja so schuldbeladen und unempfindlich! Könnte ich Reue fühlen, wie ich sollte, könnte ich nur empfinden, wie ich sollte, dann könnte er mich selig machen; aber ich bin elend, arm und bloß. Wie kann er mich kleiden, reich machen und segnen? Ich bin verworfen vor seinem Angesicht. Ich habe seinen Heiligen Geist betrübt und verscheucht. Ich habe gegen Erleuchtung und Erkenntnis gesündigt, gesündigt gegen die Gnade; gegen reichlich und anhaltend erfahrene Gnade. Er kann mich nicht selig machen.» – *«Der Herr aber sprach zu Mose: Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht.»* Hat er denn nicht den vornehmsten unter den Sündern, Saulus von Tarsus, selig gemacht? Meinst du denn, er könne dich nicht selig machen? Steht denn nicht geschrieben: «Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde?» (1. Johannes 1,7). Hat dies Blut seine Kraft verloren? Hat Christi Blut seinen süßen Geruch verloren? Ist es kein Opfer mehr zum süßen Geruch vor dem Throne Gottes? Hat sein Opfertod die versöhnende Wirkung verloren, und seine Versöhnung ihren Wert? Gilt Er nichts mehr vor seines Vaters Angesicht? Seele! Seele! Seele! willst du deine Sünde häufen? Dann zweifle an Christi Macht, dich zu erretten. Willst du deine Verdammnis besiegeln? Dann zeige durch solch falsche Demut dem Heiland dein Mißtrauen. – Möchtest du aber gern selig werden? Dann wag es, ich beschwöre dich; wenn du deinen Sünden schon im Rachen liegst, so traue dennoch auf ihn, deinen Herrn.

*«Er vermag's;
Er will immer:
Zweifle nimmer.»*

Er *vermag's*; denn er ist Gott. Ist etwas, das er nicht schaffen könnte? Er *will* auch, denn er ist das geschlachtete Gotteslamm; und Er, der für uns gestorben ist und sein Herzblut für uns vergossen hat, kann nicht anders als wollen. Willst du die zarteste Saite seines Herzens verletzen und ihn betrüben? Dann mute ihm den elenden, niederträchtigen Gedanken zu, daß er dir die Vergebung nicht gönne. Möchtest du ihn aber gern ehren und dich zugleich trösten und der Seligkeit versichern, dann reiße alle Einwände, Hoffnungen und Befürchtungen, welche die eigenen Gefühle in dir wach rufen, aus deinem Herzen; komm unter sein Kreuz, und vertiefe deinen Blick in jene Augen voll sehnsüchtigen Mitleids, hefte ihn auf jene von Rubinen köstlichen Bluts träufelnden Hände; sprich: «O Jesu! Ich glaube; hilf meinem Unglauben», so wirst du sehen, ob dir sein Wort eintreffe. Wenn du zu ihm kämest und er dich zurückwies, bräche er damit nicht seine Verheißung? Hat er denn nicht gesagt: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen?» (Johannes 6,37). «Aber sehen Sie», sprichst du dagegen, «ich bin ein solcher Sünder, daß ich selbst dem Teufel zu schlecht bin.» Und wärest du es auch? Der Herr Jesus hat von keiner Ausnahme je

etwas erwähnt: er hat gesagt: *«Wer zu mir kommt»*, und dies *«wer»* gilt Jedem in der ganzen Welt, der kommt. Wenn du weinend, bittend und über frühere Sünden trauernd jetzt zu ihm kommst, du armer Sünder, so wirst du erfahren, daß er sein Wort nicht verleugnet, und wirst dich wundern müssen und erfahren, wie deines eigenen Herzens Härte dann plötzlich weggekommen ist und alle deine Schuldenlast du ganz verloren hast. Ach! daß ich doch Worte hätte und dies Herz eine Sprache, und ich des trägen Fleisches meiner Lippen nicht bedürfte, um meine Gedanken auszusprechen. Seele, Seele, mein Herr ist es wert, daß du ihm glaubst. Ich vertraute auf ihn. *«Da dieser Elende rief, hörte ihn der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöten»* (Psalm 34,7). Ich sah ihn an, und ward erheitert, und mein Angesicht ward nicht zu Schanden (Psalm 34,6).

*«Seit ich im Glauben sah die Wunden,
In denen ich das Heil gefunden,
Sing' ich von Seiner Liebestreu
Ein Lied, das bleibet ewig neu.»*

Ach, wenn ihr doch meinen Heiland kenntet; wenn ihr ihn nur kenntet, so *müßtet* ihr ihm vertrauen! Wahrlich, wenn ihr nur an die Tausende und aber Tausende denkt, die heute um seinen Thron stehen, und das Lied von der ewigen Gnade singen und von denen ein Jeder dir zuzurufen scheint: *«Sünder, vertrau auf Ihn, er war treu gegen mich!»* Wenn die Kinder Gottes, die heute hier sind, aufstehen und reden könnten, so weiß ich, daß sie bezeugen würden: *«Seele vertrau auf Ihn; er ist gnädig und barmherzig und von großer Treue gewesen gegen mich.»* Ach! mein Herr und mein Gott! *Warum* hast Du auch nicht einen von uns schon längst verworfen? Wenn wir zurückdenken an unsern Unglauben an unsern wiederholten Abfall, so ist es ein Wunder ohne Maßen, daß Du nicht längst das Eheband zerrissen und gesagt hast: *«Er mag gehen, er mag hinfallen; er hat sich wider mich empört: er schlägt aus wie eine unbändige Kuh (Hesekiel 4,16) und wie ein ungezähmtes Kalb»* (Jeremia 31,18). Aber nein; die starke Liebe Gottes, die uns von Anfang an ergriffen hat, hat uns noch nie fahren lassen: Er hat uns festgehalten, wenn wir ihn verließen, er hat uns alle Übertretung vergeben und all unsere Missetat hat er getilgt; und hierin müssen wir bezeugen, daß er ein Gott ist der gerne vergibt, und nicht gedenket unserer Missetat, Übertretung und Sünde. Sünder, im Namen Jesu von Nazareth sage ich dir; Glaube an Jesum Christum, so wirst du leben. *«Denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott»* (Römer 5,20). Lasset euch nicht dünken, als ob er hart gegen euch wäre. Jehovas innerstes Wesen brennt, seine Kinder an sein Herz zu drücken. Du verlorener Sohn! Dein Vater sieht dich: komm, er will dir entgegen gehen; er bestellet Gesang und Reigen und in seinem eigenen Herzen ertönt die lieblichste Musik. Darum komm, o komm, ich beschwöre dich: vertrau auf ihn und laß alles Andere hinter dir zurück, was dir angehört, es sei gut oder schlecht; komm arm und laß dich reich machen; komm nackend und laß dich kleiden.

V.

Es ist nur noch Eins zu erwähnen, ohne welches unser Gegenstand nicht vollständig sein würde. Es wird manchem ernsten Prediger der Vorwurf gemacht, es mache ihm besondere Freude, die Qual der Verdammnis und des höllischen Feuers recht lebhaft auszumalen. Aber es ist kein Vorwurf ungerechter. Wir verkündigen oft tief einschneidende Wahrheiten; aber selten reden wir hiervon, und dann nicht ohne Tränen in den Augen. Es ist mir schwerer geworden, den Zorn Gottes zu verkündigen, als euch, solche Verkündigung zu vernehmen; und was ich jetzt noch zu sagen habe, ringt sich nur schwer aus der Tiefe meines Herzens heraus.

Ihr aber meinet, nicht wahr? Gott werde euch eure Sünden nicht auf euer Haupt vergelten. Ihr meinet, ihr könntet Christum verwerfen und ungestraft davonkommen? sein Blut mit Füßen treten, und doch werde Gott so milde sein, und euch nicht mit seinem Flammenodem verzehren? Ja wohl, Seele, ja wohl: «Jetzt sollst du sehen, ob dir sein Wort eintrete oder nicht.» Aber ich sage dir: seine Hand ist noch nicht verkürzt; er züchtiget so streng wie damals, als er den Gewässern befahl, die Erde zu bedecken; er ist so mächtig zur Strafe, wie dort, wo er die Hölle ließ vom Himmel herabregnen auf die Städte in der Ebene des toten Meeres. Er ist heute noch gewaltig zur Rache über seine Feinde, wie da er den Engel der Verwüstung aussandte über ganz Ägyptenland, die Erstgeburt zu schlagen unter Menschen und Vieh, oder wie dort, wo er die Kriegsheere Sanheribs vernichtete. Du sollst sehen, ob dir sein Wort eintreffe oder nicht. Gehe dahin in der Verachtung seiner großen Errettung, lege dich auf dein Sterbebett und heitere dich auf mit der falschen Hoffnung, es sei nachher Alles aus; es gebe kein Jenseits, keine Hölle. Aber, Sünder; du sollst sehen; *du sollst sehen!* Dann wird dieser Streitpunkt nicht mehr lange in der Schwebel bleiben, daß man dort darüber spöttle, während man hier mit Ernst und unter Tränen davor warnt. Du sollst es sehen, und *wir* wollen gerne jene Zeit abwarten; nur, Seele, wenn du es sehen wirst, dann wird es zu spät sein zum Entfliehen. Wenn *dich* die Flammen erfaßt haben, wenn die Hand Gottes anfängt dich zu zermalmen, und kein Erretter mehr da ist, wo wird dann dein frecher Unglaube sein? Wo werden dann deine Spottreden und Lästerungen sein gegen den Verkündiger des göttlichen Worts? Dann wirst du andere Saiten aufziehen, und nach einer andern Tonart singen, daß es einem durch Mark und Bein gehen wird. O Gott! Gib, daß Keines von uns es je wage, an dir zu zweifeln und zu denken, du könntest und werdest uns nicht strafen; sondern gib, daß wir zu deinem Kreuze kommen als arme Sünder die da selig werden, auf daß du nicht am jüngsten Tage zu uns sprichst: «Gehet hin, ihr Verfluchten», und wir auf solche Art erfahren müssen, ob uns Dein Wort eintreffe oder nicht. Gott gebe uns allen seinen Segen um Jesu willen!

*«Weicht, ihr Berge, fallt, ihr Hügel!
Gottes Gnade weicht mir nicht,
Und der Friede hat dies Siegel,
Daß Gott seinen Bund nicht bricht!
Dieses macht mich unverzagt,
Weil es mein Erbarmer sagt.*

*Das sind Worte für die Blöden,
Die sind aller Annahm' wert;
Das heißt an die Herzen reden;
Das ist Trost, wie man beehrt:
Gottes Gnade weicht dir nicht,
Weil es dein Erbarmer spricht.*

*Gib mir einen starken Glauben,
Der dein Wort mit Freuden faßt,
So kann mir der Tod nicht rauben,
Was du mir geschenkt hast.
Auch die Hölle nimmt mir nicht,
Was mein Heiland mir verspricht.»*

Predigt von C.H.Spurgeon
Die herrliche Rechte des Herrn
24. Februar 1861

Aus *Predigten*
Verlag J. G. Oncken, 1869